Ueber die 2. und 3. du. in den historischen zeiten des griechischen; über η, ω und accente.

Während das indische die 2. und 3. du. in allen zeiten durchgängig unterscheidet — praes. 2 thas 3 tas, perf. 2 thus 3 tus, in den nebenzeiten 2 tam 3 tâm — fallen im griechischen die 2. und 3. du. in den hauptzeiten zusammen, wogegen in den nebenzeiten die 2 und 3 du. sich durch verschiedene währung und färbung des vocals unterscheidet — 2 *τον σθον* 3 *την σθην*. Dem indischen geht das doppelte unterscheidungsmittel ab, da sein alphabet es nicht zur graphischen darstellung eines hellen *ε* und dunklen *ο* gebracht hat, obgleich die grammatiker dem a eine hellere und dunklere lautung zuschreiben, Pân. VIII, 4, 68.

In den personalsuffixen der hauptzeiten herrscht im griechischen, wie gesagt, die dunkle lautung vor und 2. und 3. du. fallen zusammen. Wollte man in den nebenzeiten eine gleiche übereinstimmung der vocalfärbung herstellen, so ergäbe sich: 2 *τεν σθεν*, 3 *την σθην* oder 2 *τον σθον*, 3 *των σθων*. Die 2. du. auf *τεν σθεν* läfst sich nur erschliefsen, aber in den texten nicht belegen. Doch führt darauf die 2. du. auf *την* bei den Attikern: *εἰχέτην* Soph. O. R. 1497, *ἠλλαξάτην* Eurip. Alc. 677, *εἰπέτην* Plat. Symp. 189 C, *εὑρέτην*, *ἐπεδημησάτην* Plat. Euthyd. 273 E, *ᾔστην* ib. 294 E, *ἐλεγέτην* Plat. Legg. III, 705 D, *ἐκοινωνησάτην* ib. VI, 733 A. Aus dem gesicherten vorkommen dieser endung 2 *την* dürfen wir schliefsen, dafs die helle lautung im alterthume wirklich statt hatte und zwar zu einer zeit, wo die graphische unterscheidung von kurzem und langem e, o noch nicht in die schrift eingeführt war. Da nun auch Zenodot an zwei stellen der Ilias X, 545 *λαβέτην* und XI, 781 *ἠθελέτην* las für *λάβετον* und *ἠθέλετον*, so ist es wohl aufser zweifel, dafs in der 2. du. die alterthümliche endung *τεν* war, die allmählich aufser gebrauch kam und nur misverständlich mit der dritten auf *την* zusammengeworfen ward. Wie sollte Zenodot auf *την* verfallen,

wenn er nicht handschriftlich die helle lautung vorgefunden? Ich glaube daher, dafs an den genannten stellen die alterthümliche lautung in ihrer reinheit herzustellen und λάβετεν, ἠθέλετεν zu lesen. Bei den Attikern läfst sich die sache nicht ändern, da εἰχέτην bei Sophocles durchs metrum geschützt ist.

Umgekehrt treffen wir in der 3. du. die kurzen suffixe mit dunkler lautung τον σθον statt την σθην in folgenden stellen: διώκετον Hom. Il. X, 364, ἐτεύχετον ib. XIII, 346, λαφύσσετον ib. XVIII, 583, θωρήσσεσθον ib. XIII, 301, ἴτον Hes. Erg. 197, ἔφατον Plat. Euthyd. 274 A. An eine verwechselung der 3. person mit der 2ten darf man um so weniger denken, als dies dem zuge der historischen zeiten widerspricht, die 3te von der 2ten durch längung zu unterscheiden. Vielmehr empfiehlt sich die annahme einer verkürzung oder eine ungenaue graphische darstellung der ursprünglichen längen των σθων. Allen zweifel hebt der imperativ. Dieser schliefst sich nämlich in den arischen sprachen den nebenzeiten an, was besonders aus dem dual erkenntlich, dessen endungen im altindischen vollständig dieselben sind wie im imperfect und aorist, nämlich 2 tam 3 tâm, so dafs im griechischem imperativ 2 τον 3 των die entsprechenden endungen vorliegen. Da nun altind. a sich im griechischen spaltet in e und o, so ergiebt sich für dasselbe 2 τεν σθεν, 3 την σθην und 2 τον σθον, 3 των σθων. Die helle lautung haben wir vorher gefunden, die dunkle erkennen wir im imperativ und damit auch in den nebenzeiten. Die letztere wird bestätigt durch ποτιπιπτέτων und ἐκπιπτέτων von zwei linien bei Archimedes de Helic. p. 232 nach Ahrens dial. Dor. p. 298. Die bedenken des grofsen philologen dürften sich durch unsere betrachtung heben.

Die vorher angeführten formen erklären sich nun als eine verkürzung ursprünglicher länge, die herzustellen, wo das metrum sie gestattet. Da wo dies metrisch nicht zulässig, mufs wenigstens auf der vorletzten silbe der accent beharren, um anzudeuten, dafs die verkürzte form nur eine

metrische, keine sprachliche ist. Lies darum Hom. Il. XIII, 301 θωρησσέσθων, Hes. Erg. 197 ἴτων; bei Platon l. l. dagegen beruht ἔφατον auf mifsverständnifs. An den übrigen stellen bei Homer schreibe διωκέτον, ἐτευχέτον, λαφυσσέτον. Eine ungerechtfertigte zurückziehung des accentes erkenne ich auch in ἵνα εἴδομεν Il. I, 363. XVI, 19. Die verkürzung des conjunctivs εἰδῶμεν ergiebt sich als eine freiheit des verses, aber durchaus nicht als wirkliche sprachform. Der accent darf in solchem falle nie verrückt werden. εἰδομεν bietet auch den vortheil, dafs es nicht unterschiedlos mit dem indic. aor. εἴδομεν vidimus Od. IX, 182 zusammenfällt.

Was die entstehung der graphischen zeichen für langes ê und ô anbetrifft, so beruhen sie auf verdoppelung. Sobald sich nämlich die prosodische unterscheidung langer und kurzer vocale entschieden geltend macht, tritt auch das bedürfnifs hervor, dieselben irgend wie graphisch darzustellen. Im indischen, griechischen und lateinischen geht man von der kürze aus und betrachtet die länge als deren verdoppelung. Darauf beruht augenscheinlich die graphische darstellung des langen ο (ω). Gemäfs dieser doppelform erhält ω, sobald es den ton hat, auch einen doppelten accent (δόὸ d. i. δῶ), um die einheit der lautung zu wahren neben anerkennung des doppelten sichtbaren zeichens. Die unmittelbare zusammenrückung zweier tonzeichen entspricht ganz und gar dem zusammenrücken zweier gleicher schriftzeichen. Die operation deckt sich aber nur vollständig, wenn auch die tonzeichen oder accente einander gleich sind. In der that lassen sich beide accente auf die alte schreibweise βουστροφηδόν zurückführen, vorausgesetzt, dafs die schrift bereits den steifen geradlinigen zug der inschriften im verkehre des lebens aufgegeben und die schräge richtung angenommen hatte, vgl. meine erörterung über die altpersische keilschrift Mélanges Asiat. t. III, s. 317 f. Darnach ist der acut der accent der rechtsläufigen, der gravis der accent der linksläufigen schriftzeile. Die vereinigung beider verschieden gerichteten zei-

chen desselben accentes entspricht nun der vereinigung zweier gleicher schriftzeichen aufs genauste. Die beiden verschieden gerichteten accente unmittelbar verbunden heifsen circumflex, der also an und für sich kein besonderer accent, sondern nur ein graphisches mittel zwei zusammengerückte vocale als éine betonte silbe erscheinen zu lassen, zwei kürzen als éine betonte länge in der schrift zu versinnbilden. Da die theorie jede länge = zwei kürzen fafste, so liefs man auch die andern längen (ᾱ ῑ ῡ) am doppelaccent theil nehmen, sobald sie betont waren. In der currentschrift, wo ee und oo in je éine figur verschmelzen, wird der doppelaccent unnütz, ja störend wegen seiner unbeharrlichkeit. Denn trotz der so veranschaulichten einheit der lautung macht sich der widerspruch geltend, dafs éin laut durch zwei vocale d. i. durch zwei silben dargestellt wird. Was das ohr als einheit auffafst, löst sich fürs auge immerhin in ein doppeltes ton- und schriftzeichen auf. In der betonung unterscheidet sich das griechische von allen andern geschwistersprachen durch das feste gesetz, dafs der ton nicht über die drittletzte hinausrücken darf. Nur in gewissen häufungen enclitischer wörtchen scheint das gesetz beeinträchtigt zu werden, sei es dafs die theorie hier unzulänglich oder aber ein früherer zustand herüberragt, wo die beschränkung auf die drittletzte noch nicht mafsgebend war. Die freiheit der betonung ist durch besagtes gesetz wesentlich eingeschränkt worden im vergleich mit den anderen arischen sprachen. Im griechischen ordnet sich die betonung dem gewicht der laute unter, während sie in den geschwistersprachen dieselben beherrscht.

Um den widerspruch zu vermeiden, als ob der rechtsläufige accent oder der acut — der erste theil des doppelaccentes — etwa auf der vierten silbe vom ende stehen könnte, rückten ihn die theoretiker bei der erweiterung der silbenzahl oder des silbengewichts vom ersten der vereinigten vocale auf den zweiten, wodurch der linksläufige verdrängt ward und nun statt des doppelaccentes (circum-

flex) das einfache rechtsläufige tonzeichen (acut) übrig blieb d. i. aus δόὸμα ward δοόματος, aus πάὶδες παίδων.

Das bisher über οο = ω bemerkte gilt auch von η, sobald dies auf dieselbe weise entstanden wie ω. Indem man das schriftzeichen H aus dem semitischen ח ableitet, scheint man den dadurch versinnbildeten laut für einfach auszugeben. Dann läſst sich nicht absehen, warum sich die graphik nicht mit dem einfachen E begnügte wie mit α ι υ. Wirklich schrieb man ursprünglich τες βολες für της βολης. Platon bemerkt im Cratyl. 426 C ausdrücklich, daſs der Grieche vor alters nur ε hatte und fügt ib. 411 E hinzu, daſs (natürlich bei weiterer entwickelung des alphabets) εε für η gebraucht ward οὐ γὰρ νόησις τὸ ἀρχαῖον ἐκαλεῖτο, ἀλλ' ἀντὶ τοῦ ἦτα εἶ (d. i. ε) ἔδει λέγειν δύονόεεσιν. Ebenso wird in der amykläischen und phliasischen inschrift langes ê durch εε wiedergegeben und auch das homerische δέελον Il. X, 466 scheint nichts weiter als ein rest alter schreibart für δῆλον zu sein. δεελον erhielt sich, weil man es für **dreisilbig** hielt. Für die dreisilbigkeit scheinen δίαλον = φανερόν bei Hesych. und εὐδείελον Od. II, 167 zu sprechen. Richtiger wird sein, beide gruppen zu trennen. Sie stammen zwar von einer gemeinsamen wurzel div **scheinen**, gehen aber aus von zwei geschiedenen stämmen, nämlich δῆλος von dâ statt dya, δίαλος und δείελος von diva. Somit meine ich, daſs δεελος zweisilbig wie δῆλος und nach der accenttheorie δέὲλος zu schreiben sei.

Es steht zwar fest, daſs die länge des e durch doppelung dargestellt ward, dies hilft uns aber ganz und gar nichts, wenn η eine entlehnte figur und somit auch ein entlehnter laut ist. H vertritt ursprünglich nur einen consonanten und zwar den luftigsten (h), der später nicht einmal gewürdigt ward im griechischen alphabet zu figuriren. Und dieser leere hauch soll der vertreter des zweitdicksten lautes geworden sein? dies überschreitet doch die grenzen der möglichkeit. Allerdings treffen wir das alte hauchzeichen ⊟ bereits in der psammetichischen inschrift

als langen vocal an, doch kann uns die zufällige übereinstimmung der figur nicht von der ursprünglichen identität überzeugen: denn wir beobachten wie in der graphik der inschriften beide ursprünglich verschiedene figuren, aber in ihren zügen nahe verwandt, einander immer ähnlicher werden, bis sie endlich unterschiedlos zusammenfallen. Das hauchzeichen verschwindet dann ganz aus der griechischen schrifttafel, indem es sich in die spiritus auflöst. Wir sahen beim circumflex, dafs er nichts anderes denn ein doppelter acut mit rechts- und linksläufiger richtung, hergenommen von der alten schreibweise *βουστροφηδόν*. Auf gleiche weise erklärt sich natur- und schriftgemäfs die alte figur des *η* — ⊟. Sie ergibt sich als die verdoppelung des *ε* einmal rechtsläufig E, dann linksläufig mit umkehrung der buchstaben wie auf der grabschrift des Arniadas, also Ǝ. Rücken wir beide zusammen, so erhalten wir EƎ und zusammengeschoben zu einer figur ⊟, aus der alle wandlungen unseres schriftzeichens hervorgehen.

Witzenhausen a. d. Werra.

F. Bollensen.